IV. Perspektiven medienpädagogischer Praxis

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Biografiearbeit in der Medienpädagogik

Bernward Hoffmann

Abstract

Biografiearbeit ist eine vielfältige und seit Jahrzehnten beliebte Methode in der medienpädagogischen Praxis. Auch in der medien- und kulturpädagogischen Forschung spielt der Zusammenhang von Biografie und Medienhandeln eine Rolle. Dabei kann der Fokus stärker auf die Medien oder auf die Biografie gerichtet sein. Aus pädagogischer Sicht muss eine Biografie heute immer eine kritische Reflexion auf Mediennutzung und -wirkung beinhalten.
In diesem Beitrag werden zunächst wichtige Grundbegriffe bestimmt. Dann werden Entwicklungslinien und Schwerpunkte medienbiografischer Forschung im Kontext von Medienbildung und Medienpädagogik skizziert. Die Auswirkungen auf Konzepte der Medienpädagogik und auf medienpädagogische Praxis werden reflektiert. Aktuell interessant sind besonders die Wechselwirkungen zwischen Digitalisierung und biografischen Konstruktionen der Menschen. Ein Schwerpunkt der Ausführungen liegt auf Formen und Methoden medienbiografischer Arbeit in Kontexten der Medienpädagogik. Dabei kann sich die Arbeit auf Zielgruppen bzw. Lebensabschnitte konzentrieren, aber ebenso Mediengeräte, -typen und -inhalte fokussieren. Eine Liste methodischer Impulse schließt den Beitrag ab.

Keywords: Lebenslauf, Medienbiografie, Erinnerung, Generationen, Medienbildung, Medienpädagogik

Abstract English

Biographical work is a diverse method that has long been popular in media education practice. The connection between biography and media activity also plays a role in media and cultural education research. The focus can be more on the media or on the biography. From an educational point of view, a biography today must always include critical reflection on media use and impact.
In this chapter, basic terms will first be defined. The development lines and focal points of media biographical research are then outlined in the context of media education and media literacy. The effects on concepts of media education and on media education practice are reflected. The interactions between digitalisation and people's biographical constructions are of interest at the present time. A focus of the explanations is on forms and methods of media biographical work in the context of media education practice. The work can focus on target groups or stages of life, but can also focus on media devices, types, and content. A list of methodological impulses concludes the chapter.

Keywords: life course, media biography, memory, generations, media education, media pedagogy

Es wird anders, wenn man zurückdenkt.

1 Einleitung

Je älter der Mensch wird, desto mehr erinnert er sich an seine Lebensgeschichte. Wenn man dies pädagogisch aufgreift, egal in welchem Lebens-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

alter, wird daraus eine Kultur des Erinnerns, die in der je aktuellen Gegenwart einerseits die Vergangenheit lebendig hält und andererseits die Zukunft verändert. Sie wird anders, wenn man zurückdenkt.

Der Begriff *Erinnerungskultur* allgemein beschreibt das geteilte Wissen einer Gesellschaft über ihre Vergangenheit. Solches Wissen muss an Fakten, an Wahrheit orientiert sein. *Biografiearbeit* ist demgegenüber eine Form der individuellen Erinnerungskultur. Dabei geht es um subjektive Deutungen des eigenen Lebens, weniger um historisch exakte Fakten. Der Mensch vergegenwärtigt sich im Nachdenken seine Geschichte, und sie erscheint dadurch jeweils für ihn subjektiv „wahr" in neuem Lichte. Erinnerungskultur braucht, gesellschaftlich wie individuell, Dinge, also Medien (vgl. Klinge, 2018), die sie wecken und wachhalten, aber auch beeinflussen: „Lebensgeschichten sind Mediengeschichten" (Baacke et al., 1990). Wenn Lebensgeschichten kommuniziert werden, sind Medien im Spiel: das erzählend gesprochene Wort, die Schrift und weitere Möglichkeiten des Ausdrucks. Wenn man zurück*denkt*, wird die Vergangenheit anders wahrgenommen und „es", das Medium des Ausdrucks, wird immer neu gestaltet. Darum geht es in der Biografiearbeit.

Im folgenden Beitrag werden zunächst einige Grundbegriffe bestimmt. Zum Zusammenhang von Biografie und Medienpädagogik werden Entwicklungslinien und Schwerpunkte medienbiografischer Forschung skizziert. Ihre Auswirkungen auf Konzepte der Medienpädagogik und auf die medienpädagogische Praxis werden reflektiert. Ein Schwerpunkt der Ausführungen liegt auf Formen und Methoden medienbiografischer Arbeit in Kontexten der Medienpädagogik.

2 Sprachliche Voraussetzungen

Das Wort Biografie hat zwei Wortbestandteile aus dem Altgriechischen: Bios = Leben und graphein = schreiben. Lebensgeschichten schreiben bedeutet, über sein Leben nachzudenken, auszuwählen, zu deuten, Zusammenhänge herzustellen und diese gedanklichen Konstrukte medial sich und anderen verfügbar zu machen. Es geht also um die Reflexion und sinnlich-ästhetische Präsentation des Selbst (vgl. Kaupper & Leser, 2018, S. 626). Biografie ist somit die subjektiv sinngebende Reflexion in der Gegenwart auf Verläufe eines Lebens. Ein *funktionaler Lebenslauf* als mediales Dokument ist dagegen an (überprüfbaren) Fakten orientiert und auf einen Zweck gerichtet. Man entscheidet, was in welcher Formulierung aufgeführt

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wird. Pädagogisch angeleitet üben Schüler:innen etwa ab der achten Schulstufe, einen Lebenslauf zu erstellen; da es nicht nur um Auswahl und sprachliche Formulierungen, sondern auch um Gestaltung geht, ist das durchaus eine medienpädagogische Aufgabe. Es gibt auch die Möglichkeit, einen Lebenslauf in Audioform, als Video oder multimedial auf einer Webseite auszugestalten; so kann die kritische Reflexion darüber einfließen, welchen medialen Weg man warum auswählt. Spätestens im Kontext einer Bewerbung ist es auch sinnvoll, kritisch hinzuschauen, was denn über die eigene Person schon alles im Netz zu finden ist, welche Art von „Biografie" sich da unfreiwillig spiegelt. Was man von sich preisgibt, ist in Social-Media-Zeiten eine wichtige Frage von Medienkompetenz.

Eine *Autobiografie* bezieht sich auf das eigene Leben. Folglich ist überwiegend auch in diesem Text „autobiografisch" gemeint, wenn von biografischer Reflexion und Arbeit die Rede ist. Eine (Auto-)Biografie kann sehr ausführlich sein, wird aber niemals ein komplettes Leben umfassen; sie ist immer selektiv subjektive Konstruktion. Man lässt, bewusst oder unbewusst, Dinge weg, die als peinlich erlebt werden, die also im Blick auf andere als weniger sozialverträglich oder akzeptiert eingeschätzt werden. *Biografien und Autobiografien* sind als literarische Form und auch als Genre in Film und anderen Medien beliebt. Dabei zählen oft weniger die Fakten als die „Überzeugungskraft in der Produktion von Authentizität" (Kauppert & Leser, 2018, S. 626).

Wenn man so will, ist Biografie immer schon Arbeit, nämlich die reflexive Arbeit auf das Leben eines Menschen, die wiederum entweder für die eigene Selbstvergewisserung medial umgesetzt (transformiert) wird, oder für andere Menschen verstehbar medial kommuniziert und ggf. auch konserviert wird; „medial" heißt: im Erzählen, in Schriftform oder in anderen Medienformen wie Fotografie, Video oder einem Social-Media-Profil. Ohne Medium bleibt die Reflexion im eigenen Kopf hängen, dem Vergessen preisgegeben, nicht kommunikabel.

Mit *Medien* sind im weiten Sinn alle dinglich materialen Symbolträger gemeint, also auch Alltags- und Kunstgegenstände, Kleidung, gesprochenes Wort. Im engeren Sinn bezeichnet der Begriff technische Individual- und Massenmedien, von der Schrift über Buch und Zeitung, das Telefon, die Fotografie, den Film bis zu Hörfunk, Fernsehen, Internet und Smartphone-Nutzung. Heute bedeutet technisch weitgehend digitale Medien.

Technische und digitale Medien spielen im Alltag der meisten Menschen heute zumindest quantitativ eine große Rolle; sie haben als symbolisches Archiv, als Spiegel von Menschen und ihrer Zeit biografische Relevanz.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Obwohl ein beträchtlicher Teil der Wachzeit haupt- oder nebensächlich mit Mediennutzung verbracht wird, ist uns die Bedeutung dieser Medien in biografischen Rekonstruktionen meist wenig bewusst. Das hängt mit der Alltäglichkeit der Medien und ihrer Nutzung zusammen; die Bindung ist zeitlich extensiv, aber emotional locker. Medienerfahrungen haben für sich genommen selten eine solche Relevanz, dass sie gut erinnert werden (vgl. Baacke et al., 1990, S. 122). Allerdings gibt es vielfältige Kombinationen von Medienerinnerungen und Erinnerungen an reale Geschehnisse der Biografie, an Knotenpunkte oder Brüche. Viele Menschen wissen noch, in welchem Kontext sie die Nachricht vom Tod Prinzessin Dianas oder von den Ereignissen des 11. September 2001 erfahren haben. Solche Ereignisse sind für uns in der Regel Medienereignisse. Wir waren nicht dabei, sondern haben aus den Medien davon erfahren. Medien- und Alltagserfahrungen sind vielfach untrennbar miteinander verwoben, das kennzeichnet der Begriff Mediatisierung (vgl. Hartmann & Hepp, 2010).

Wenn man unter *Medienpädagogik* allgemein jedes *pädagogische Handeln mit Medienbezug* sowie dessen Reflexion versteht (Tulodziecki, 2011, S. 30), hat jede Biografiearbeit bereits einen medienpädagogischen Aspekt. Die biografische Reflexion auf die Relevanz und Wirkung von Medien allgemein und im eigenen Leben gehört zum Prozess der Medienbildung mit dem Ziel der Medienkompetenz. Auch in den Sozialisationstheorien gibt es vielfältige Bezüge zu Biografie und Medien (vgl. Hoffmann & Kutscha, 2010).

Überblick der wesentlichen Grundbegriffe:

- Lebenslauf: chronologisch und an ausgewählten Fakten orientiert.
- Biografie: sinnkonstruierende Reflexion (von Teilen) des eigenen Lebens.
- Medienbiografie: Fokus auf Bedeutung und Einfluss von Medien in der Biografie.
- Mediensozialisation: Prägung durch Medien im Lebensverlauf und die aktive Aneignung von Medien auf dem Weg zu einer sozial handlungsfähigen Person.
- Erinnerungskultur: geteiltes Sach- und Deutungswissen einer Gesellschaft über ihre Vergangenheit.
- Medienbildung: erfordert als Prozess medienbiografische Reflexionen.
- Medienkompetenz: impliziert als Ziel die Fähigkeit und Bereitschaft zur medienbiografischen Reflexion.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

3 Biografie und (Medien-)Pädagogik – einige Zusammenhänge

Die Alten erinnern sich an das „Leben in Schwarz-Weiß", die Jungen spiegeln ihr Leben auf Instagram ohne daran zu denken, dass sie ihre Biografie schreiben. Und dazwischen wird das Leben in Fotobüchern gesammelt. Aber wozu sind Erinnerungen gut, wie präsentiert man sie und was wird mit ihnen? Das ist ein Thema für die Medienpädagogik. „Biografien und Medien stehen in einem sich wechselseitig hervorbringenden Verhältnis" (Hartung, 2010, S. 92). Eine Biografie muss auch die (selbst-)kritische Reflexion auf Medien mit beinhalten.

Unter dem Oberbegriff Medienbiografie ist eine Unterscheidung sinnvoll:

1. Der biografische Ansatz als Forschungsmethode in der Medien- und Kulturpädagogik. Diese Forschungsmethode wiederum kann sich auf Medien oder auf die Nutzer:innen konzentrieren.
   - Fokus auf Medien = biografische Medienforschung: Nutzung und Bedeutung verschiedener Medien und deren Inhalte im Verlauf eines Lebens; Reflexion darauf und Kommunikation darüber. Ergänzung quantitativer Medienforschung durch qualitative Nutzungsstudien und Bedeutungszuweisungen, also biografische Informationen als Kontexte.
   - Fokus auf Biografie, auf die „biografische Konstitution des Medienhandelns" (Baetge, 2018, S. 603): die Auswirkungen von Medienbesitz, -nutzung und -inhalten auf die Konstruktion der eigenen Biografie.
2. Arbeit an und mit Biografie als Methode praktischer Medienpädagogik und Kulturarbeit. Diese kann ebenfalls den Fokus auf bestimmte Medien der Alltagskultur oder Kulturbereiche wie Musik, Theater, Kino, sogenannte soziokulturelle „Punkt-Ereignisse" (Baacke et al., 1990, S. 122) richten oder die biografischen Bedeutungen des individuellen Medienhandelns in den Blick nehmen.

3.1 Biografische Medienforschung, medienbiografische Forschung und Medienpädagogik

Der Zusammenhang von Medien und Biografie ist in der Forschung vielfältig thematisiert worden (u. a. Aufenanger, 2006; Biermann, 2014; Ganguin & Gemkow, 2021; Hartung, 2010; Krüger & Marotzki, 2006; Sander & Lange, 2017; Sander & Vollbrecht, 1989; Vollbrecht, 2019). Medienbiogra-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fien sind „Konstruktionen, durch die die subjektive Medienwirklichkeit konstituiert und das Medienhandeln begründet wird" (Rogge, 1982, S. 278). Im Folgenden zeigen einige Einblicke in die medienbiografische Forschung Konsequenzen für die Praxis von Biografie und Medienhandeln.

Die biografische Forschung erlebte u. a. in der Erziehungswissenschaft in den 1980er Jahren einen Aufschwung mit Auswirkungen auch in der medienpädagogischen Forschung (vgl. Baacke et al., 1990). Diese hatte bislang die Verknüpfung von Medien und Lebensgeschichte nur unzureichend wahrgenommen (Rogge, 1982, S. 274). Mit dem Aufgreifen der amerikanischen Theorie des „Uses-and-Gratifications-Approach" der 1940er Jahre als „Nutzenansatz" kamen die Nutzer:innen und ihre Motive und Interessen mehr in den Blick. Lebenswelt und biografische Kontexte der Nutzer:innen sind relevant für Medienwahl und Medienwirkungen. Diese Erkenntnis brach die Vormachtstellung einer Medienforschung, die bislang Medien, ihre Angebote und Inhalte und davon ausgehende Wirkungen untersuchte. „Medienbiographien können dabei jene Momente vermitteln, die im Nutzenansatz häufig unvermittelt nebeneinander stehen: Bedürfnisse und Interessen auf der einen, Mediennutzung auf der anderen Seite" (Rogge, 1982, S. 279). Das aktive Subjekt, in diesem Fall Medienrezipient:innen, passte zu den emanzipatorisch pädagogischen Konzepten der 1960/70er Jahre.

Im Kontext der medienpädagogischen Forschung folgte eine Welle medienbiografischer Forschungen (vgl. die Themenhefte 4 und 5 der Zeitschrift merz im Jahr 1982). Auch wenn es bis heute noch immer keine allgemein konsensfähige Methodologie für medienbiografische Forschung gibt, hatte diese Phase medienbiografischer Forschungen der 1980er und 1990er Jahre Auswirkungen auf mehrdimensionale Forschungsansätze etwa der Triangulation (vgl. Kommer & Biermann, 2007); diese wurden in einigen späteren Studien aufgegriffen (etwa Kramer, 2020; Lattner, 2019; Prommer, 2001; Schoett, 2009). Andere, vor allem visuelle Methoden einer Praxisforschung (Niesyto, 2014a; 2014b), wurden begründet. Das Interesse für die unterschiedlichen Gruppen von Medienrezipient:innen und ihre sozialen Praktiken (z. B. auch ethnische Gruppen, Medienbiografien von Menschen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung) findet sich vor allem in der von den Cultural Studies beeinflussten Medienforschung (vgl. Hepp et al., 2015; 2022). Das Konzept der durchgängigen Mediatisierung (Hartmann & Hepp, 2010) macht dann vollends die Durchwobenheit von Biografie und Sozialisation mit Medien deutlich.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Kritisch wurde und wird gegen medienbiografische Forschung eingewandt, dass den Objektivitätskriterien empirischer Forschung (Validität, Reliabilität) bei der qualitativen biografischen Methode nur die Intersubjektivität der Interpretation gegenübersteht, d. h. mehrere Forschende sollten das Material in gleicher/ähnlicher Weise interpretieren. Außerdem gehe es nur um Einzelfallstudien, nicht mehr. Aus eher soziologischer Perspektive wird diskutiert, „ob die Biographie eine durch und durch individuell synkretistische Konstruktion darstellt oder ob aus ihrem Inhalt und ihrer Struktur Aussagen über Gesellschaftliches abgeleitet werden können und sollen" (Sander & Lange, 2017, S. 184). Pädagogische Biografieforschung ist (auch) am Einzelfall interessiert. Sie betrachtet ihn nicht als Ausnahme von der Regel, sondern als Besonderheit. Im Einzelfall kommen allgemeine Strukturen zum Ausdruck, allerdings muss man bei Verallgemeinerungen kritisch bleiben. Gerade im Bereich „kleinerer" Forschungsarbeiten wie etwa medienpädagogischer Bachelor- oder Masterarbeiten ist der medienbiografische Ansatz relevant und gut realisierbar.

Die Forschungen zeigten Konsequenzen für die Verbindung von Praxis und Forschung und die praktische medienpädagogische Arbeit (vgl. Aufenanger, 2006). Die Arbeit mit biografischen Aspekten der Mediennutzung und des Medienerlebens wurde in der Medienpädagogik zu einer vieldimensionalen Methodik entwickelt. Die Grenzen zwischen medienbiografischen Forschungs- und Praxismethoden sind konstruktiv auszudeuten im Sinn einer Handlungs- oder Praxisforschung (vgl. Niesyto, 2014a). Vor allem visuelle Methoden müssten in der Forschung mehr berücksichtigt werden (vgl. Niesyto, 2014b).[1] Die Auseinandersetzung mit Pro und Contra medienbiografischer Forschung zeigt eine fließende Linie zwischen eng empirischer Forschung und einer interessiert forschenden Haltung von Medienpädagog:innen an den Medienerfahrungen und -praxen der Menschen. Ein Hinweis auf die *Haltung der Forschenden* (vgl. Sander & Lange, 2017, S. 188), die notwendig selbstkritische Offenheit ihrer Interpretationen des biografischen Materials zeigt eine Nähe zur „Haltung" der (Medien-)Pädagog:innen in der Praxis.

Für die Methode des narrativen Interviews (Schütze, 1983) in der (Medien-)Forschung gilt: Es geht um möglichst offene, das Erzählen anregende Nachfragen. „Ehe konkrete Nachfragen zu (vorher nicht von selbst genannten) Medien wie Filmen, Serien und Büchern gestellt wurden, war es wich-

1 Vgl. das Themenheft 9 „Visuelle Methoden in der Forschung" der Online-Zeitschrift „MedienPädagogik": https://www.medienpaed.com/issue/view/9.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

tig, den Befragten umfassenden Raum zum möglichst uneingeschränkten Erzählen zu geben, um ihnen zu ermöglichen, eigene Relevanzen zu setzen." (Baetge, 2018, S. 620) In der Forschung hofft man darauf, dass Medien von selbst angesprochen werden. Wird biografisches Erzählen als Methode in der Medienpädagogik eingesetzt, sind Vorgaben als Ausgangspunkt und Trigger für Gespräche zulässig. Anregungen zur medienbiografischen Erinnerung sind hier eingebettet in ein dialogisches Setting. Es geht nicht darum, möglichst „unverfälschte" Informationen zu erhalten, sondern zu eigenen Reflexionsprozessen anzuregen. Diese wiederum verändern den Bildungsprozess. Dabei sollte nicht nur das rezeptive, sondern auch das aktive bzw. produktive Medienhandeln in den Blick kommen.

Die kritischen Einschränkungen, die für die medienbiografischen Forschungsmethoden gelten, sind auch für eine praktisch orientierte medienbiografische Arbeit zu berücksichtigen.

- Schichtspezifische Unterschiede der Biografiearbeit, die Kübler bereits 1982 ironisch oder etwas überheblich notierte: „Biographie besitzen zuvörderst die Bürger" (Kübler, 1982, S. 196).
- Medienerlebnisse lassen sich in der subjektiven Reflexion kaum isolieren (Sander & Vollbrecht, 1989; Vollbrecht, 2019). Sie sind mit anderen Lebensbereichen sehr komplex verwoben, sind isoliert ein „wissenschaftliches Artefakt" (Kübler, 1982, S. 198).
- Auch die Medialität vieler Ereignisse der erinnerten Zeitgeschichte ist uns oft nicht bewusst.
- Es gibt in der biografischen Erinnerung eine Tendenz zur „Schönfärberei" und zur Dramatisierung.
- Nur mit Kontextwissen zur Mediengeschichte, zu Mediengeräten und -strukturen „lassen sich jene tiefer liegenden, verschlungenen ‚Sinnwelten' und ihre medienbestimmte Konstitution erschließen" (Kübler, 1982, S. 202).

3.2 Biografie – Medienkompetenz – Medienbildung – Medienmündigkeit

Die Methodik des narrativen Interviews geht von der Grundannahme aus, dass jeder Mensch die Fähigkeit zu erzählen hat (vgl. Schütze, 1983), auch von seinem Leben; aber Tiefe bzw. Niveau der Reflexionen sind als kognitive Leistung bildungsabhängig (vgl. Kommer & Biermann, 2007; Vollbrecht, 1993). Erst in der Verarbeitung von (Medien-)Erfahrungen und Erlebnissen entsteht situationsübergreifende Bedeutung und zeigt sich die lebensge-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schichtliche Relevanz für das Subjekt (vgl. Hartung, 2010). Die Methoden müssen also vielfältig und unterschiedlich sein, um diverse Zielgruppen zu erreichen. Die Nähe von Arbeit an und mit der Medienbiografie zu Konzepten der Medienkompetenzförderung und der Medienbildung ist offensichtlich.

Der Kompetenzbegriff mit seinem Aspekt Selbstkompetenz und der Integration von Motivation und Bereitschaft, das eigene Wissen und Können auf sich selbst und variable Situationen anzuwenden (Weinert, 2014), impliziert biografische Reflexion. Und alle bekannten Medienkompetenzmodelle beinhalten die Fähigkeit zur Reflexion und Bewertung des eigenen Medienhandelns. Das ist medienbiografische Reflexion. Medienkompetenz ist zugleich Voraussetzung des Handelns wie dessen Zielvorstellung eines kritisch konstruktiven Medienhandelns, das dem Selbst und dem sozialen Miteinander dient. Der Begriff „bezeichnet Kenntnisse, Fähigkeiten und Bereitschaften bzw. Wissen, Können und Einstellungen (einschließlich von Wertorientierungen), die als Dispositionen für selbstständiges Urteilen und Handeln in Medienzusammenhängen gelten" (Tulodziecki, 2011, S. 22).

Auch der Begriff der Medienbildung beschreibt ein Doppeltes: einen Prozess und einen wünschenswerten (Ziel-)Zustand. Tulodziecki plädiert dafür, den Begriff der Medienbildung als Prozess zu verstehen. Dann wäre Biografiearbeit als Prozess ein selbstverständlicher und notwendiger Teil darin. Medienkompetenz sieht er eher als Ziel. Auch dann sind die Fähigkeit und Bereitschaft zur (medien-)biografischen Reflexion Teil davon.

Die pädagogisch angezielte Mündigkeit des Subjektes trifft sich mit dem Perspektivenwechsel der Forschung: nicht mehr von oben (Objektivität), sondern von unten (Subjektivität); weniger *über* als *mit* den Mediennutzer:innen forschen lernen. Im Doppelsinn „qualitative" Methoden zielen weniger auf verwertbare Daten *über* den Rezipienten und sein Medienverhalten, sondern sie wollen letztlich den Rezipienten als Subjekt stärken „daß er sich seiner Geschichtlichkeit auch im Mediengebrauch bewußt wird und diese als von ihm veränderbare begreift" (Hickethier, 1982). Wer über seine Mediennutzung nachdenkt, zurück (und nach vorn) blickt auf Medienhandlungen, -haltungen und -praktiken und sie aus der Gegenwart heraus als schön, nützlich, kontraproduktiv etc. bewertet, der befindet sich im Prozess der Medienbildung mit dem Ziel von Kompetenz und Mündigkeit.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

3.3 Sinne und Sinn: Die Bedeutung nicht-technischer Medien

Einleitend wurde bereits ein sehr offener Medienbegriff vom Begriff der technischen Medien unterschieden. Die ersten „Mediendinge" (vgl. Klinge, 2018) in der Entwicklung des Menschen bleiben auch in Zeiten allgegenwärtiger Mediatisierung und Digitalisierung haptische Dinge, die ein Kind sehen, anfassen und in den Mund stecken kann. Solche unmittelbar sinnlich „ästhetischen" Erfahrungen sind elementar wichtig für die Entwicklung. Auch das gebundene und freie Spiel gehört dazu.

Dann treten irgendwann, häufig sehr früh, auch digitale Medien auf die Bildfläche und werden als Alltagskultur integriert neben „Punkt-Ereignissen" der soziokulturellen Lebenswelt wie etwa ein Theater- oder Konzertbesuch. Verschiedene Formen medialer und anderer kultureller Erfahrungen sind miteinander verwoben (vgl. Baetge, 2018). Eine Lebensgeschichte spiegelt sich auch in symbolischen „Medien" wie Möbeln, Gegenständen, Kleidungsstücken, Fotografien. „Wahrscheinlich sind unsere Sinne klüger als unsere Medien. Auge, Ohr und Vorstellungskraft suchen sich die Gestalt, in die sich Geschichten kleiden lassen, je nach Medienfunktion zusammen: das Ohr will hören, das Auge schauen und die Vorstellungskraft eigene Bilder produzieren" (Sichtermann, 1994, S. 94–95). Die vielfältigen Publikationen dieser Autorin machen die Zusammenhänge von Kultur und Biografie deutlich. In der kulturellen Bildung bzw. Kulturpädagogik werden in Sachen biografischer Arbeit und Forschung teils ähnliche Diskurse geführt wie in der Medienpädagogik (vgl. dazu Buddenberg, 2013; Hill & Richter, 2014; Treptow, 2013).

3.4 Von analogen zu digitalen Medien

Die Entwicklung der technischen Medien hin zur nahezu vollständigen Digitalisierung ist in den letzten Jahrzehnten sehr rasant verlaufen. Auch wenn der Trend zur Digitalisierung aller Medien jetzt schon mehr als zwei Jahrzehnte währt und somit Kinder und Jugendliche in der Gegenwart analoge Medien kaum mehr im Sinne von Erfahrung kennen, wird in Medienbiografien noch vom analog-digitalen Switch und von den „guten alten Medien" wie Schallplatte und Tonkassette die Rede sein.

Es ist spannend, die Übergänge zur Digitalisierung und die damit verbundenen Veränderungen zu reflektieren (vgl. Hoffmann, 2018a). Dabei bietet sich auch ein Vergleich bzw. eine Zusammenarbeit der „Generatio-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nen“ an. Dieser Begriff taucht gleichermaßen als Aspekt der Biografieforschung auf (vgl. Beck et al., 2016; Hepp et al., 2022), um die Ähnlichkeiten gesellschaftlicher Gruppen aufgrund gemeinsamer Prägungen durch historische oder kulturelle Erfahrungen teils plakativ zu beschreiben. Tabelle 1 zeigt innerhalb der formal abgegrenzten Zeiträume immer noch sehr heterogene „Generationen“ und „ihre“ Jugendmedien im Überblick:

Generation Baby Boomer	**Generation X (Golf)**	**Generation Y (Millenials)**	**Generation Z (Digital Natives)**	**Generation Alpha**
* ca. 1946-64	* ca. 1965-80	* ca. 1981-96	* ca. 1997-2012	* ab ca. 2011
Telefon, Fax	Kabel-/Satelliten-TV, E-Mail, SMS	Social Media, digitale Fotografie	Streaming-Dienste	KI
Fernsehen, privatwirtschaftliche Programme, Satelliten-, Kabel-TV	PC, Internet, Online-Zeitung, Spielkonsolen	Schüler-VZ, Facebook	Netflix, YouTube, Spotify	TikTok, Metaverse, ChatGPT
1963 erster Kassettenrekorder	1979 Sony Walkman, 1985 Windows-PC, 1989 Game Boy, 1994 SMS auf Handy	um 2000 Digitale Fotoapparate für Consumer; 2007 Apple iPhone	2014 Smartwatch	VR-Brille

Tabelle 1: Generationen und Jugendmedien

Die Veränderung der Medien und ihrer Nutzung durch Digitalisierung möchte ich am Beispiel der Fotografie konkretisieren. Fotos waren und sind seit ihrer massenhaften Verbreitung – auch in anlogen Zeiten – ein Medium biografischen Erinnerns. Sie fixieren, formen und verdichten Erinnerungen. „Während eine Erzählung das (eigene) Leben narrativ entfaltet, stellen Fotografien das eigene wie auch das Leben anderer still“ (Kauppert & Leser, 2018, S. 627). Analoge Fotos waren ein Selektionsmittel: Was fotografiert wurde, galt als wichtig und „schön“ und hatte eher die Chance als „visuelle (Selbst-)Historisierung des (eigenen) Lebens“ (Kauppert & Leser, 2018, S. 628) medial archiviert und erinnert zu werden. Filme und Fotoabzüge waren aber vergleichsweise teuer, deshalb wurde nur selektiv fotografiert. Aus der meist überschaubaren Sichtung wurden Abzüge ausgewählt und ins Fotoalbum geklebt oder in Bilderrahmen an die Wand gehängt. Diese Fotos zeigten meist eine oder mehrere Personen in der Familie und/

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

oder bei einem wichtigen Ereignis, stellten also ein Stück visuelle Biografie dar.

Es gibt einen Zusammenhang von visueller Biografie und Entwicklung der Fototechnik und ihrer Verfügbarkeit. Waren über Jahrzehnte bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die Porträtfotos eher inszeniert und wirkten entsprechend steif, setzte mit der Vereinfachung und Verbilligung der Technik eine Lockerung ein, bei der mehr spontane „Schnappschüsse" aus dem Alltag der Menschen festgehalten wurden. Der größte Sprung ist beim Übergang zur digitalen Fotografie und der Alltäglichkeit der Smartphone-Nutzung zum Fotografieren zu finden (vgl. Kramer, 2020). Fotos wurden zur Massenware. Speicherplatz ist nicht mehr teuer, alles kann aufbewahrt werden, und die Organisation der Fotoarchive wird zunehmend von KI-unterstützten Anwendungen übernommen. Heute wird vor allem mit dem Smartphone fotografiert, das ständig zur Hand ist. Das Smartphone lässt die visuelle Erinnerung scheinbar umfangreicher, aber kurzlebiger werden. Es wird für den Augenblick fotografiert. Man kann unmittelbar die Fotos abrufen, um das Erlebte zu bestätigen und mit anderen zu teilen, weniger, um sich „später" daran erinnern zu können. Eine biografische Perspektive ist beim Erstellen der Fotos weniger gegeben. Neben den dokumentarischen Charakter eines Fotos tritt jetzt das Wissen um und die Praxis von Bearbeitungsmöglichkeiten. Wenn der Speicher voll ist oder das Gerät gewechselt wird, steht die Frage an: Löschen oder anderswo digital aufbewahren? Digital erstellte, aber per Druck wieder analoge Fotobücher haben die alten Fotoalben abgelöst. Hatte früher jedes Kind sein Fotoalbum, das die Kinder- und Jugendzeit mit für wichtig genommenen Standbildern dokumentierte, so sind Fotobücher jetzt eher auf kürzere Zeitspannen und Ereignisse bezogen: der letzte Urlaub, die Hochzeit, der 18. Geburtstag, etc.

Die Frage: „Warum hast Du in der auf dem Foto gezeigten Situation ein bzw. genau dieses Foto gemacht?", führte in Zeiten analoger Fotografie noch zu einer Reflexion der vorweggenommenen biografischen Bedeutung des Augenblicks, des Ereignisses. In der Menge der „alltäglichen" Digitalfotos gehen die biografisch bedeutsamen Bilder unter und man kann schon eher nach den visuellen Leerstellen fragen: Welche Situationen tauchen nicht im Foto auf oder wurden gelöscht und warum (vgl. Kauppe & Leser, 2018, S. 628)?

Die Digitalfotografie mit dem Smartphone hat auch die gängige Praxis des „Selfies" etabliert. Die Art und Fülle dieser Selbstbilder, aber auch die verwendeten Effekte und Bildkorrekturen können durchaus etwas über eine Person aussagen, aber zunächst eher in der Gegenwart. Selfies kön-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nen eine Rolle in der Konstruktion der eigenen Medienbiografie spielen, und als Fremdwahrnehmung kann die Art und Weise, wie Menschen Selfies aufnehmen und teilen, Einblicke in ihre Interessen, Aktivitäten und Lebensweisen geben. Veränderungen im Aussehen, im Stil und in den Interessen einer Person könnten so nachgezeichnet werden. Neben der selbstbestimmten Fotoaktion machen bestimmte Apps auch Vorgaben bzw. nehmen nicht immer leicht erkennbare Eingriffe vor. Beispielsweise sind Filtervorgaben bei manchen Apps eingeschaltet, die ein Foto verändern. Eine App wie BeReal „zwingt" die Nutzer:innen sogar dazu, zu einem von der App bestimmten Zeitpunkt jeden Tag innerhalb von zwei Minuten ein „Doppel-Foto" mit der Vorder- und Rückseitenkamera zu machen, dies hochzuladen und einem gewählten Nutzerkreis zugänglich zu machen. Nur dann kann man an der „Social-Media-Welt" dieser App teilhaben. Mit diesem Prinzip soll der Alltag ungefiltert erfasst werden. Die App schlägt zur erfolgreichen Nutzung die Freigabe der Kontakte und des Standortes vor. Da werden noch manche Entwicklungen folgen, die biografische Wirkungen haben (können). Medienbiografische Forschungen dazu sowie eine reflektierte Verwendung in der medienpraktischen Arbeit sind noch weitgehend Neuland (siehe Dalski et al., 2022; Heller et al., 2020; Kramer, 2020; Przyborski, 2018).

4 Praxis biografischer Arbeit in der Medienpädagogik

Pädagogisches Ziel medienbiografischer Arbeit ist die Auslösung und Förderung eines zunächst rückblickenden (Selbst-)Reflexionsprozesses beim Individuum. Im zweiten Schritt können solche Erinnerungen in verschiedenster Form kommunizierbar gemacht werden, vor allem durch Erzählen und bildliche Veranschaulichungen. Damit werden Zuhörer:innen der eigenen biografischen Reflexion zum Spiegel, die Biografien anderer Menschen dienen dem subjektiven Abgleich. Bei biografischer Arbeit sind immer Zeitdimensionen mit im Spiel: Vergangenheit (nahe und weiter zurück liegende), Gegenwart, Zukunft. Der zurückgelegte eigene Weg wird für sich selbst und für andere erzählt und ‚bildhaft' sichtbar gemacht. „Zugleich wird das Uneingelöste, das Schmerzhafte, das (noch nicht) Erreichte bewusst: Der Blick zurück unterstreicht indirekt das Aktuelle und macht Mut, sich ein Bild von dem Zukünftigen und Wünschenswerten für die eigene Biographie zu machen" (Sander & Lange, 2017, S. 186). Durch (medi-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

en-)biografische Arbeit wird ein (Selbst-)Bildungsprozess ausgelöst entlang der drei zentralen Entwicklungsfragen:

- Woher komme ich? = Anregung zur und Pflege der individuellen Erinnerungskultur. Wie wurde in meinem Elternhaus mit Medien umgegangen? Welche Haltungen hatten Erziehende? Welche Medien hatte ich zur Verfügung, welche waren verboten, welche hätte ich mir gewünscht?
- Wer bin ich? = Anregung zur Reflexion des eigenen Medienhandelns, der mit Medien verbundenen Gefühle, der Medienheld:innen mit dem Ziel einer medienkompetenten Gestaltung des Handelns.
- Wohin will/kann ich? = Fragen nach dem weiteren Verlauf des Medienbildungsprozesses und den Zielen einer weiteren Ausgestaltung individueller Medienkompetenz.

Mediale Erlebnisse sind jedoch nicht per se präsent, wenn man danach fragt. Die Erinnerung braucht (methodische) Impulse. Medienerinnerungen sind meist verknüpft mit anderen besonderen Ereignissen; das kann positiv oder negativ besetzt und je nach Bewertung locker oder schwer zu erzählen sein (vgl. Baetge, 2018, S. 618); folgende Unterscheidungen sind sinnvoll:

- ritualisiert: gemeinsames Fernsehen, z. B. von „Wetten, dass..?“ in der Familie oder „Tatort“ in der Clique;
- besonders herausgehoben: die erste eigene Schallplatte oder CD, ein erster Kino- oder Konzertbesuch, der erste verbotene Blick auf Pornos, die Medien-Mutprobe, das erste eigene Smartphone;
- durch personale Beziehungen hervorgehoben: erstes Date im Kino, das gemeinsame Lied mit dem ersten Freund, der Video-Horror-Abend in der Clique, Mobbingerfahrung auf Social Media;
- Umorganisierung des Alltags, die durch Medien ausgelöst wurde: z. B. das eigene TV-Gerät im Kinderzimmer, das Umräumen für den neuen großen Smart-TV, Freiheit und Internet für unterwegs durch ein erstes eigenes Smartphone.

Medienbiografische Arbeit wird eher ein Element in allgemeiner medienpädagogischer Praxis sein und wohl kaum zu einer spezialisierten und professionalisierten Methode mit therapeutischem Anspruch werden, wie sie gelegentlich für Biografiearbeit gefordert wird (vgl. Miethe, 2017; 2023); sie kann und sollte Bestandteil medienpädagogischer Praxis sein. Eine medienbiografische Methodik kann unterschiedlich ansetzen. Sie kann sich an altershomogene oder besondere Zielgruppen richten und bestimmte Le-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

bensabschnitte beleuchten; sie kann einem Miteinander der Generationen dienen; sie kann ihren Fokus (zusätzlich) auf Mediengeräte richten oder bestimmte Medientypen hervorheben; und nicht zuletzt kommen Inhalte, Genres, Formen genutzter Medien in den Blick. Die Auflistung von Stufen bzw. Stationen einer konstruierten Mediensozialisation kann als Modell der Erinnerung dienen (siehe Kasten).

Stufen bzw. Stationen einer (erinnerten = konstruierten) Medien-Selbst-Sozialisation:
(vgl. Kommer & Biermann, 2007)

- Vorbilder des Milieus und besonders der Eltern und Geschwister bedingen Habitualisierung der Mediennutzung von Anfang an.
- Eher haptische Medien (anfassen und in den Mund nehmen) im ersten Lebensjahr.
- Spielgeräte, -elemente, die Mediengeräten nachempfunden sind (z. B. Kinder-Spiel-Handy).
- Erste Bilderbücher zum Ansehen oft mit Erziehenden und einfache Formen zum Hantieren.
- Vorlesen von Geschichten, anfangs meist mit Bildern, zunehmende Komplexität. Teilweise Nutzung eines „Lesestiftes", der Gedrucktes vorlesen kann.
- Hören von Audiokassetten („My first Sony"), CDs, heute Tonies u. a. bedeutet erste Autonomie der Mediennutzung und oft Besitz eines ersten eigenen Mediengerätes. Neben Hörspielen (Benjamin Blümchen etc.) spielen auch Musikkassetten eine Rolle.
- Bewegtbildgeschichten: Früher vor allem Fernsehgeschichten, heute zunehmend YouTube und Streaming-Video. Kindern wird eine Vorliebe für Trickfilm zugeschrieben, die klaren Formen und Farben beeindrucken sie. Inhaltliche Formate wandeln sich mit der Zeit: Die kleinen Strolche, Sesamstraße, Teletubbies, Paw Patrol, u. v. m. Erinnert werden später oft besonders beeindruckende Formate, aber weniger das erste Mal; Fernsehen war schon immer da. Fernsehen oder Video im Familienkreis wird als ritualisiertes Gemeinschaftserlebnis erinnert („Wetten, dass..?").
- Selbst lesen mit dem Übergang zur Grundschule. Die Bildungsschere differenziert, was und wieviel gelesen wird. Kinderbücher sind in der Erinnerung häufig Teil einer Medienbiografie.
- Videokassetten, DVDs, heute eher Streaming-Nutzung.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

- Erster Kinobesuch, Zeitpunkt und mit dem Film verbundene Gefühle werden häufig erinnert. Ob Kino zum Medienhabitus wird, hängt von vielen Faktoren ab. Heute werden im Jugendalter eher Streaming-Portale genutzt.
- Eigenes Fernsehgerät im Kinderzimmer.
- Digitale Spiele, eigene Konsole, früher mit der Teilfunktion einer Abgrenzung zum Wissen und Können der Eltern.
- Musikmedien über Schallplatte, Tonband, Tonkassette, CD, Walkman, MP3-Player, Smartphone, Streaming. Ein Reservoir für Gefühle und Stimmungen. In der Gruppe der Jugendlichen hat das auch die Funktion der Abgrenzung und Zugehörigkeit.
- Die Peers beeinflussen die weitere Medienhabitualisierung sowohl bezüglich der Mediengeräte wie der Medieninhalte.
- Computer- und Internetnutzung wird selbstständig und selbstverständlich.
- Erstes eigenes Handy bzw. Smartphone (teilweise mit von Erziehenden bestimmten Einschränkungen).
- Mediengeräte werden zum eigenen Besitz in der Hand der Jugendlichen; Geräteart und Marke werden zum Distinktionsmerkmal. Individualisierung von Geschmack und Nutzungsmustern nimmt zu. Eine Differenzierung nach Geschlecht (Jungen = Computertechnik und -spiele; Mädchen = Bildmedien, Social Media) war lange Zeit deutlich, gleicht sich aber an.
- Differenzierung der Medienkompetenzen in der Hard- und Softwarenutzung, aber auch in Habitus und Haltung der Vorlieben und Auswahl.

Die Frage, ob und wann ein Mediengerät zur eigenen produktiven Tätigkeit genutzt wurde, lässt sich schwer einordnen. Das kann bereits beim Malen in/mit einem Bilderbuch beginnen; der Kassettenrekorder konnte zum Aufnahmegerät werden, was beim MP3-Player seltener der Fall war, beim Smartphone wieder möglich ist. Gab oder gibt es einen Fotoapparat und/oder eine Videokamera in der Medienbiografie? Bis zur Jahrtausendwende waren dazu meist eigene Geräte erforderlich; in der digitalisierten Welt ist das Smartphone das begehrte All-in-one-at-any-time-Medium

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.1 Lebensabschnitte

Viele allgemeine Methoden der praktischen Medienarbeit können biografisch präzisiert und für Altersgruppen angepasst werden (vgl. z. B. Rösch et al., 2012).

Der Sinn von *Biografiearbeit mit Kindern* ist umstritten wie der Geschichtsunterricht in der Grundschule, weil Kinder noch wenig erlebt haben und erst ab etwa dem Grundschulalter reflexiv zurückblicken können (vgl. Kracke & Noak, 2020; Pape, 2008; Siegler et al., 2021)[2]. Aber Erinnerungsarbeit mit Hilfe von Fotos – „weißt du noch …?" – kann eine für das Kind anregende Tätigkeit sein, die sich z. B. auf die eigene Familiengeschichte bezieht. Und auch Fotos und erzählte Geschichten, die vor die Geburtszeit des Kindes zurückgehen, können dem Kind Leben als Verlauf mit den Dimensionen Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft elementar bewusst machen.

Die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) stellt im Projekt „MekoKitaService" vielfältige Materialien zur Medienarbeit im Vorschulalter zur Verfügung. Darunter gibt es zwei Themenhefte zu „Medien bei uns zu Hause" und „Heldinnen und Helden", die sich für die medienbiografische Arbeit eignen[3].

Auch für *ältere Kinder und Jugendliche* gilt: Biografische Erinnerungskultur ist nur bedingt interessant und muss einen Bezug zum Heute haben, weil das Leben junger Menschen primär im Hier-und-Jetzt stattfindet und sich allenfalls auf Fragen der Zukunft richtet. Mit zunehmendem Alter der Jugendlichen ist Rückschau möglich und sinnvoll, um zu verstehen, wie das eigene Selbst sich entwickelt hat (Entwicklungsaufgabe). Smartphone und die verbreitete Praxis des Selfies bieten ein möglicherweise grenzenloses Reservoir für medienbiografische Aktionen (vgl. Kramer, 2020), das aber erst entdeckt und als Methode entwickelt werden muss.

Als vielfältige Methode gilt die „Bilderleine": An einer Wäscheleine quer durch den Raum werden Fotos oder Textkarten z. B. von möglichen Medienheld:innen, Vorbildern der Jugendlichen (möglich auch Figuren oder Avatare aus Computerspielen) aufgehängt. Jede:r Teilnehmende wählt je ein Bild mit einem möglichen Vorbild und eines von einem abgelehnten

2 Zur Frage, welche Kompetenzen Kinder in welchem Alter haben (sollten), gibt die folgende Internetseite konkret und praktisch Auskunft, allerdings ohne einzelne wissenschaftliche Belege: www.erzieherin-ausbildung.de/praxis/fachpraktische-hilfe-fachtexte/fachwissen-was-koennen-kinder-welchem-alter.

3 Siehe https://mekokita.gmk-net.de/themenhefte.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Idol. Mit dem Bild in der Hand ist es einfacher, über sich und seine Medienheld:innen ins Gespräch zu kommen. Dahinter steht folgende theoretische Annahme: „Wenn wir wissen, von welchen Wünschen, Sehnsüchten und Vorstellungen die Wahl eines/r Helden/in geprägt wird, erfahren wir viel über die Kinder und deren Themen" (Eder & Michaelis, 1999, S. 219). Eine solche „Bilderleine" lässt sich vielfältig variieren. Auch eine Präsentation von ausgedruckten Selfies über einen gewissen Zeitraum wäre so möglich. Die haptische und unmittelbare Form der ausgedruckt aufgehängten Bilder kann auch durch ein digitales Padlet ersetzt werden. Möglicherweise ist die Kommunikation dann aber nicht ganz so spontan und direkt.

Für *Jugendliche* ist das Medium Musik sehr bedeutsam (vgl. mpfs, 2023). Musikvorlieben folgen nicht nur persönlichem Geschmack, sondern dienen dazu, soziale Zugehörigkeit ebenso wie Abgrenzung zu markieren. Musikvorlieben sind eine sensible Thematik, zu der sich viele junge Menschen in einem nicht vertrauten Umfeld nicht so einfach äußern. Herrscht in einer Gruppe soziales Vertrauen, kann über einen Austausch der Musiklieblinge viel biografische Reflexion angeregt werden. Aus der Sammlung der Titel kann als „Klang der Gruppe" auch eine Playlist bei einem der Streaming-Dienste erstellt werden. Ähnliches ist auch mit Filmtiteln, YouTube-Videos oder Computerspielen möglich.

Bei *erwachsenen Menschen* gilt: „Die Wiederbegegnung z. B. mit den ersten Lieblingskassetten und Fernsehserien in den medienbiographischen Erinnerungen ist zugleich eine Wiederbegegnung mit wichtigen Personen, Erfahrungen und Dingen der Kindheit – und mehr oder weniger unwillkürlich auch mit den damit verknüpften Gefühlen" (Sander & Lange, 2017, S. 186).

Biografische Methoden sind vor allem in der medienpädagogischen Arbeit mit Eltern und anderen Erziehenden etabliert. Über die Erinnerung an die eigene Medienbiografie soll bei Eltern das Verständnis für das Medienhandeln ihrer Kinder wachsen (siehe dazu auch den Beitrag von Pöyskö in diesem Band).

> Die Medienbiografie der Eltern, die Zusammensetzung der Familie, die Rolle der Geschwister werden zu zentralen Entwicklungsbedingungen für die medienbiographischen Erfahrungen der Kinder. … Individuelle und gemeinsame medienbiografische Erfahrungen in der Familie können somit als ein Übungsraum gesehen werden für eine mediatisierte Form der Verständigung und des Umgangs mit widersprüchlichen und

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

„fremden" Gefühlen, Wertvorstellungen und Kulturen. (Sander & Lange, 2017, S. 189)

Materialien zur *Biografiearbeit mit Eltern* finden sich in Handreichungen zu Elternabenden (vgl. Eder & Michaelis, 1999)[4]. Medienbiografische Forschung wirkt sich auf Praxis aus, wenn z. B. Fragen aus einem Forschungsprojekt (vgl. Barthelmes & Sander, 1997; 2001) zu einem Fragebogen-Arbeitsblatt für einen Elternabend umgebaut werden (vgl. Tilemann & Barthelmes, 1999). Solche Fragen auf einem individuellen Arbeitsblatt können ein guter Einstieg sein, müssen aber aktualisiert und den jeweiligen Gegebenheiten angepasst werden.[5]

Impulsfragen zur Medienbiografie und zum Medienhandeln, die ich mit Studierenden häufig in Seminaren genutzt habe:

- Welche Medien habe ich wann das erste Mal bewusst genutzt?
- Welche Medien waren in meiner Kindheit „verboten"?
- Welche Medien bzw. Medieninhalte kamen in der Schule bzw. Ausbildung vor?
- Welche Mediengeräte hätte ich als Heranwachsender gern gehabt bzw. welches Medium hätte ich gern rezipiert? Warum ging der Wunsch nicht in Erfüllung?
- Gibt es ein negatives Erlebnis, das ich mit Medien in Verbindung bringe?
- Mein Lieblingsfilm, -buch, -musikstück?
- Welche Situationen erinnere ich, die unmittelbar mit einem Medium in Verbindung standen?
- Gab und gibt es gemeinsame Mediennutzung? Wenn ja, was mit wem?
- Gab und gibt es Tätigkeiten, bei denen ich wie selbstverständlich nebenbei Medien nutze?
- Habe ich selbst schon einmal Medien erstellt/produziert (schreiben, Wort oder Musik aufnehmen, fotografieren, filmen)? Wenn ja, welche und worüber?

4 Vgl. auch die Broschüre „Digitale Medien in der frühkindlichen Bildung. Eine Handreichung für pädagogische Fachkräfte, Träger und Eltern in Kindertageseinrichtungen" unter: www.kita.nrw.de.

5 Einige Leitfragen und Anregungen finden sich in einem Arbeitsblatt unter: www.digital-kompass.de/materialien/medienbiografie-eine-zeitreise-die-eigene-medienvergangenheit.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

- Welches Medium müsste ich unbedingt auf eine einsame Insel mitnehmen?
- Manchen Menschen fällt es schwer, in einer Gruppe über die eigenen Erfahrungen zu sprechen. Dann können folgende Impulsfragen einen Einstieg erleichtern: Wie haben Menschen in meiner näheren Umgebung Medien genutzt? Waren oder sind Medieninhalte (der Mediennutzung, -geräte) Gesprächsthema unter Freund:innen?

Biografiearbeit mit älteren Menschen (vgl. Hartung-Griemberg, 2021; Vollbrecht, 2009) liegt nahe, da das Alter die Zeit des Rückblicks ist. Das Älterwerden des Menschen ist auch mit der Erfahrung eines sozialen und kulturellen Fremdwerdens verbunden, gerade angesichts der Schnelllebigkeit von Medienentwicklungen. Der Zusammenhang von Alter und Digitalisierung wird eher als Problemlage, denn als Potential gesehen. Ältere Menschen stehen vor neuen Entwicklungsaufgaben, um dem Fremdwerden in der Medienwelt eigene Kreativität entgegenzusetzen (vgl. Hartung-Griemberg, 2017; 2021). Medienbiografische Arbeit als expliziter Schwerpunkt mit dieser Zielgruppe ist erst in den letzten Jahren stärker ins Bewusstsein gerückt. Fotobücher, Foto- oder Videoschnipsel-Collagen als Erinnerungsstütze und zum Vorbeugen für nachlassende kognitive Fähigkeiten bis hin zu Demenzerkrankungen sind beliebte Medien der Biografiegestaltung.

Im Kontakt der Generationen liegt auch der Reiz *intergenerativer Medienarbeit,* z. B. in der Gestaltung eines Fotobuchs, eines Videos der Generationen oder einer Musikcollage der Lieblingsstücke von Jung und Alt; dabei werden medienbiografische Reflexionen aktiviert und kommuniziert[6].

Neben den Altersstufen gibt es besondere Zielgruppen, mit denen eine medienbiografische Arbeit ebenso sinnvoll sein kann (z. B. Hoffmann, 2011). Ein Beispiel ist die Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung. Die biografische Arbeit kann hier schnell ins Therapeutische gehen, wofür eine entsprechende Qualifikation unabdingbare Voraussetzung ist. Um Kommunikation mit Menschen anderer Kulturen trotz Sprachbarrieren zu ermöglichen, ist Medienarbeit ein wichtiges Hilfsmittel (vgl. Hoffmann, 2018b). Die GMK (Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur) bietet dazu viele Informationen auf einer Projektseite.[7]

6 Anregungen unter: www.cockpit-medienbildung.de/profile/zeitreise.
7 Siehe: https://medienpraxis-mit-gefluechteten.de/materialien/.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.2 Mediengeräte, -typen, -inhalte

Ein Trigger für medienbiografische Gespräche können auch *Mediengeräte* sein. Ich habe in den Jahrzehnten meiner Tätigkeit als Lehrender an der Fachhochschule „alte Geräte" der Medienpädagogik gesammelt und in einigen Vitrinen an der Hochschule ausgestellt. Immer wieder konnte ich beobachten, wie junge und ältere Menschen davor standen und ins Gespräch über ihre Mediengeschichten kamen.

Will man diesen Gesprächseinstieg nutzen, können Fotos von historisch „typischen" Geräten z. B. auf einer Bilderleine ein Ausgangspunkt sein.[8] Haptische Erfahrungen wären besser, z. B. den alten Fotoapparat des Großvaters ansehen, anfassen und ausprobieren. Natürlich kann man auch einen Zeitstrahl der Mediengeräte mit digitalen Hilfsmitteln erstellen. Dabei kommen auch ein intergenerativer Aspekt und ein Vergleich von analogen und digitalen Medien mit ins Spiel.

Zu den *Mediengeräten*, die für eine biografische Arbeit als Speicher, aber auch als Produktionsgerät interessant sind, gehört heute das Smartphone. Es ermöglicht (fast) alle produktiven medialen Tätigkeiten auf einer Ebene.

Mit Geräten sind zumindest in der analogen Zeit auch *Medientypen* verbunden. In der medienpädagogischen Praxis gibt es eine gewisse Dominanz der Bildmedien. Biografien allerdings verbinden sich traditionell eher mit dem mündlichen Erzählen und der Schrift, etwa in Form von Tagebüchern. Ein Tagebuch ist heute nicht unbedingt unmodern. So taucht in verschiedenen Methodensammlungen die Anregung auf, für eine begrenzte Zeit ein *Medientagebuch* zu führen, um sich das eigene Medienhandeln bewusster zu machen[9]. Ein solches „Buch" kann heute ohne große Hürden auch digital und multimedial angelegt werden (vgl. die App „Book Creator"). Für viele Nutzer:innen haben die Facebook-Timeline oder der Instagram-Verlauf eine Tagebuchfunktion, ohne dass sie sich dessen bewusst wären. Die Biografie wird medial externalisiert, die Konstituierung des Subjekts und dessen Reflexion verändert sich durch einen gewissen „Zwang zur Darstellung und Präsentation von Individualität" (Sander & Lange, 2017, S. 183). Die Influencer als Vorbilder präsentieren ihr Selbst als Marke. Diese wenigen Beispiele machen deutlich, dass die Nutzung von Social Media sowie deren Profile auch in der Medienbiografie Beachtung

8 Vgl. dazu: http://reise-durch-die-mediengalaxie.de/aktionsbasen/mediengeschichte.

9 Vorlagen eher für den Schulbereich, die aber angepasst werden können, finden sich unter: www.medienfuehrerschein.bayern und https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de mit dem Suchwort „Medientagebuch".

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

verdienen. Ein Facebook- oder TikTok-Profil, ein Instagram-Account, ein WhatsApp-Verlauf, selbst ein Fitnesstracker enthalten viele Informationen, die medienbiografisch ausgewertet werden könnten. Die kritische Reflexion diverser Formen des Self-Trackings und Lifeloggings (vgl. Mämecke, 2021) könnten ein Teil von Medienbiografie sein.

Audiomedien wurden in der medienbiografischen Arbeit bislang weniger genutzt. Allenfalls die Lieblingshörspiele der Kinder und Musikstücke im Jugendalter werden thematisiert. Ein Audiotagebuch über Monate oder Jahre des Lebens hinweg würde nicht nur biografische Inhalte zum Hören präsentieren, sondern auch die Veränderungen der eigenen Stimme und Stimmungen.

Medieninhalte, Medienfiguren oder *Medienformate* können ein weiterer Akzent medienbiografischer Arbeit sein. Anfang der 1990er Jahre gab der Medienwissenschaftler Lothar Mikos einer Forschungsarbeit und Publikation zu Familienserien im Fernsehen und im Alltag der Zuschauer:innen den sprechenden Titel: „Es wird dein Leben" (Mikos, 1994). In vergleichbarer Weise können vermutlich viele Menschen erzählen, wie eine Fernseh- oder Streaming-Serie, Hörspielreihen, ein Computerspiel, ein Roman oder eine Buchreihe wie Harry Potter eine Phase des eigenen Lebens begleitet und mitgeprägt haben. Interessant sind die Beschreibungen dieser Lebensphase und die Verbindungen, die man selbst zwischen dieser Phase und dem Medium im Nachhinein sieht. Erinnert werden oft auch Reaktionen des sozialen Umfeldes.

4.3 Methodische Impulse

Die folgenden Punkte können nur Anregungen zur medienbiografischen Arbeit bieten; die methodische Umsetzung einschließlich Medienwahl und Zuordnung zu einer Zielgruppe müssen in der Praxis erfolgen.

- *Mein Leben und meine Medien als Buch*: Das könnte die Erstellung eines Fotobuches sein, eine multimediale Variante mit einer App wie „Book Creator" oder das Verfassen einer (kurzen) Medienbiografie in Schriftform.[10]
- *Medientagebuch*: Ein solches Tagebuch des eigenen Medienhandelns ist ein aktuelles bzw. auf die nahe Zukunft gerichtetes Projekt, das dann im

10 Https://medienkompass.de/die-medienbiografie-eine-reise-in-die-vergangenheit/ und https://netzwerk-bibliothek.de/de_DE/modul-1-medienbiografie.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Nachhinein medienbiografisch ausgewertet werden kann. Diese methodische Anregung findet sich in zahlreichen Projekten zur Förderung von Medienkompetenz.

- Eine interessante Variante könnte auch ein *Foto-Tagebuch* sein, für das man jeden Tag ein Foto oder Selfie macht. Wenn dieses Selfie immer gleich arrangiert ist, kann daraus ein Zeitraffer-Video erstellt werden. Das Smartphone speichert, wenn man es zulässt, Datum, Zeit und Geodaten zum Foto.
- *Fotos aus der eigenen Kindheit und Jugendzeit* (vgl. Schmid, 2013): Dazu kann es verschiedene Vorgaben geben, z. B. ein mir wichtiges Foto, ein Foto, das mir gefällt bzw. auf dem ich mir gefalle, vielleicht auch eines, das man gar nicht mag, Familienfotos, die etwas über die Beziehungen in der Familie erzählen etc. Welcher Augenblick ist auf dem Bild fixiert? Welche Bedeutung hat das für mein Leben? Welche Gefühle löst das Bild bzw. die erinnerte Situation aus?
- *Fotos der eigenen Zeitgeschichte* (z. B. mit Hilfe einer Google-Bildersuche zu einer Jahreszahl) heraussuchen, zusammenstellen und mit persönlichen Assoziationen versehen. In ähnlicher Weise können auch Filmausschnitte (YouTube), Werbeanzeigen, Musikstücke etc. genutzt werden.
- *Kon-Texte zum „Bild"* formulieren: eine Bildunterschrift, einen Zusammenhang, in dem das Foto erscheint, die Aussagen und Gedanken der Menschen, die das Foto zeigen und betrachten.
- Ein durch Fotos gestütztes bzw. angeregtes *Foto-Interview* führen, ggf. per Audiogerät aufnehmen und anschließend bearbeiten. Diese Methode verwenden auch Journalist:innen, die biografisch orientierte Portraits von Menschen aufnehmen (vgl. Kauppert & Leser, 2018, S. 629).
- Ein *Foto-Spaziergang* zu biografisch relevanten Orten ist ein Stück sinnlicher Erinnerungsarbeit; das kann mit einer Fotoaktion verbunden werden; die Fotos können später kommentiert und weiterverarbeitet werden.
- Wer regelmäßig mit seinem Smartphone fotografiert, kann sich von einer App aus den Fotos und Videoschnipseln ein *Jahresvideo* erstellen lassen. Ich selbst war bei einem Smartphone, auf dem diese Funktion in der Fotoapp integriert ist, überrascht, wie „perfekt" die „digitale Intelligenz" meinen Jahresverlauf auswählt und ausgestaltet. Allerdings drängt sich die Frage auf, ob die KI jetzt meine Erinnerungen bestimmt oder im umgekehrten Weg ich dem Medium gegenüber bestimme, welche Erinnerungsbilder relevant sind.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

- *Medien-Zeitstrahl* als visuelle Darstellung einer chronologischen Abfolge von Ereignissen der Lebensgeschichte bzw. der persönlichen Mediengeschichte.[11] Ein solcher Zeitstrahl kann auch unter Verwendung digitaler Tools oder online erstellt werden (z. B. www.miro.com).
- Es gibt zahlreiche *Medienmuseen* in Deutschland[12], Österreich, Schweiz, die Anschauungsmaterial zur Geschichte der Medien liefern. Dort kann die eigene Medienbiografie exemplarisch andocken. Manche allgemeine Museen haben auch Abteilungen zur Mediengeschichte, die sich auf Geräte, Medieninhalte oder -formate beziehen.
- In der Online-Pinwand-App „Pinterest" findet sich auch das Stichwort „Medienbiografie" bzw. „-biographie". Auf der Webseite www.prezi.com finden sich unter dem Suchwort „Meine Medienbiografie" ebenfalls Beispiele für eine Ausgestaltung mit diesem Präsentationsmedium.

5 Zum Ausklang

Assoziativ wie Biografien sind, ist auch der Schluss dieses Beitrags.

„Life is what happens to you, while you're busy making other plans." (John Lennon im Song „Beautiful Boy") * „Verstehen kann man das Leben nur rückwärts. Leben kann man es nur vorwärts." (Søren Kierkegaard) * „Die Dinge sind nie so, wie sie sind. Sie sind immer das, was man aus ihnen macht." (Jean Anouilh) * „Erinnern heißt auswählen." (Günter Grass) * „Was man als Kind geliebt hat, bleibt im Besitz des Herzens bis ins hohe Alter." (Khalil Gibran) * „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können." (Jean Paul) * „Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt." (Bertolt Brecht)

Zweifellos: Es wird anders, wenn man zurückdenkt und seine Medienerfahrungen mit anderen Menschen teilt – durch Kommunikation und Medienproduktion.

11 Http://reise-durch-die-mediengalaxie.de/aktionsbasen/mediengeschichte/.

12 Einige Beispiele für Deutschland: Museum für Kommunikation Frankfurt, Dauerausstellung „Mediengeschichte/n neu erzählt!" (www.mfk-frankfurt.de/unsere-dauerausstellung) * Computerspielmuseum in Berlin (www.computerspielemuseum.de) * Museum für Film und Fernsehen Berlin (www.deutsche-kinemathek.de) * Filmmuseum in Düsseldorf (www.duesseldorf.de/filmmuseum).

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Literatur

Aufenanger, S. (2006). Medienbiographische Forschung. In H.-H. Krüger & W. Marotzki (Hrsg.), *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (S. 515–525). VS-Verlag.

Baacke, D., & Sander, U. (2006). Biographieforschung und pädagogische Jugendforschung. In H.-H. Krüger & W. Marotzki (Hrsg.), *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (S. 257–272).VS-Verlag.

Baacke, D., Sander, U., & Vollbrecht, R. (1990). *Lebensgeschichten sind Mediengeschichten.* Leske und Budrich.

Baetge, C. (2018). Kreative medienbiografische Forschung. In T. Knaus (Hrsg.), *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode* (S. 601–639). Kopaed-Verlag. https://doi.org/10.25656/01:17057

Baetge, C., & Harnisch, T. (2013). Anerkennung und Alter. Die Rolle von Biografie und Medien. *Medienwelten – Zeitschrift für Medienpädagogik, 2013*(2). https://doi.org/10.13141/zfm.2013-2.53

Barthelmes, J., & Sander, E. (1997). *Medien in Familie und Peer-group. Vom Nutzen der Medien für 13- und 14jährige.* DJI-Verlag.

Barthelmes, J., & Sander, E. (2001). *Erst die Freunde, dann die Medien: Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz*. Leske und Budrich.

Beck, K., Büser, T., & Schubert, C. (2016). *Mediengenerationen: biografische und kollektivbiografische Muster des Medienhandelns.* UVK.

Biermann, R. (2014). Medienbiografie. In A. Tillmann, S. Fleischer, & K.-U. Hugger (Hrsg.), *Handbuch Kinder und Medien. Digitale Kultur und Kommunikation* (S. 125–136). Springer VS.

Buddenberg, V. (2013). *Biografieforschung als Forschungsmethode in der Kulturellen Bildung.* KULTURELLE BILDUNG ONLINE. https://www.kubi-online.de/artikel/biografieforschung

Dalski, L., Flöter, K., Keil, L., Lohse, K., Sand, L., & Schülein, A. (Hrsg.). (2022). *Optimierung des Selbst. Konzepte, Darstellungen und Praktiken*. Transcript.

Eder, S., & Michaelis, C. (1999). Medienpädagogische Bausteine, Materialien und deren Präsentation. In S. Eder, J. Lauffer, & C. Michaelis (Hrsg.), *Bleiben Sie dran! Medienpädagogische Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Handbuch für MultiplikatorInnen* (S. 208–283). GMK Schriften zur Medienpädagogik 27.

Ganguin, S., & Gemkow, J. (2021). Medienpädagogik und Biographische Medienforschung. In U. Sander, F. v. Gross, & K.-U. Hugger (Hrsg.), *Handbuch Medienpädagogik* (S. 361–371). Springer VS.

Hackl, C. (2001). *Fernsehen im Lebenslauf – Eine medienbiographische Studie.* UVK.

Hartmann, M., & Hepp, A. (Hrsg.). (2010). *Die Mediatisierung der Alltagswelt.* Springer VS.

Hartung, A. (2010). Biografischer Ansatz. In R. Vollbrecht & C. Wegener (Hrsg.), *Handbuch Mediensozialisation* (S. 92–105). VS-Verlag.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Hartung-Griemberg, A. (2017). „Wenn Du alt bist, fängst Du neu an". Einsamkeitserleben und Fremdheitserfahrungen im Alter unter den Bedingungen mediatisierter Lebenswelten. *medien & altern, 6*(10), 8–23.

Hartung-Griemberg, A. (2021). Schöpferisches Medienhandeln und (inter-)subjektive Sinnbildung im höheren Lebensalter. *merz Wissenschaft, 65*(5), 100–108.

Heller, J., Pöyskö, A., & Anderle, M. (2020). Materialsammlung Digitale Jugendarbeit. *medienimpulse, 58*(1). https://doi.org/10.21243/mi-01-20-16

Hepp, A., Berg, M., & Roitsch, C. (2022). *Mediengeneration und Vergemeinschaftung. Digitale Medien und der Wandel unseres Gemeinschaftslebens.* Springer VS.

Hepp, A., Krotz, F., Lingenberg, S., & Wimmer, J. (Hrsg.). (2015). *Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse*. Springer VS.

Hickethier, K. (1982). Medienbiographien – Bausteine für eine Rezeptionsgeschichte. *merz, 26*(4), 206–215.

Hill, B., & Richter, S. (2014). *Die biografische Bedeutung von Kultureller Bildung. Potentiale von Biografieforschung zum Verständnis von kulturellen Bildungsprozessen*. KULTURELLE BILDUNG ONLINE. https://www.kubi-online.de/artikel/biografische-bedeutung-kultureller-bildung-potentiale-biografieforschung-zum-verstaendnis

Hoffmann, B. (2011). Fotografische Bilder als Medium in der Biografiearbeit. In C. Hölzle & I. Jansen (Hrsg.), *Ressourcenorientierte Biografiearbeit* (2., durchgesehene Aufl.) (S. 173–188). VS-Verlag.

Hoffmann, B. (2018a). Digitalisierung und Mediatisierung. Prozesse, die das Individuum und das soziale Miteinander verändern. *Theologie und Glaube, 108*(4), 335–355.

Hoffmann, B. (2018b). Medien- und Kulturarbeit. In L. Hartwig, G. Mennen, & C. Schrapper (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit mit geflüchteten Kindern und Familien* (S. 720–733). Beltz Juventa.

Hoffmann, D., & Kutscha, A. (2010). Medienbiografien – Konsequenzen medialen Handelns, ästhetischer Präferenzen und Erfahrungen. In D. Hoffmann & L. Mikos (Hrsg.), *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion* (2., überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 221–243). VS-Verlag.

Kauppert, M., & Leser, I. (2018). Biographie und Fotografie. In H. Lutz, M. Schiebel, & E. Tuider (Hrsg.), *Handbuch Biographieforschung* (2., korrigierte Aufl.) (S. 625–635). Springer VS.

Klinge, D. (2018). Medien in Lern-, Bildungs- und Sozialisationsprozessen. Zur Bedeutung von „Mediendingen" für die Biographie(-forschung). In D. Nittel, H. v. Felden, & M. Meron (Hrsg.), *Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und Biographiearbeit* (S. 313–327). Beltz.

Kommer, S., & Biermann, R. (2007). Zwischen Erinnerung und Inszenierung. Medienbiografien medial. *Freiburger FrauenStudien, 20*, 195–220.

Kracke, B., & Noack, P. (Hrsg.). (2020). *Handbuch Entwicklungs- und Erziehungspsychologie*. Springer VS.

Kramer, M. (2020). *Visuelle Biografiearbeit. Smartphone-Fotografie in der Adoleszenz aus medienpädagogischer Perspektive*. Nomos.

Krüger, H.-H., & Marotzki, W. (Hrsg.). (2006). *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (2. überarbeitete und aktualisierte Aufl.). VS Verlag.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

Kübler, H.-D. (1982). Medienbiographien – ein neuer Ansatz der Rezeptionsforschung? *merz, 26*(4), 194–205.

Lattner, K. (2019). *Jugendliche und ihre Medienhelden. Eine empirische Studie zur Wahrnehmung von Fernsehhelden und Lieblingsserien bei Jugendlichen* [Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität München]. Elektronische Hochschulschriften. https://edoc.ub.uni-muenchen.de/24469/

Mämecke, T. (2021). *Das quantifizierte Selbst. Zur Genealogie des Self-Trackings.* Transkript.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs). (2023). *JIM-Studie 2023. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger.* Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2023/

Miethe, I. (2017). *Biografiearbeit: Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis* (3., durchgesehene Aufl.). Beltz.

Miethe, I. (2023). Traditionen und Einsatzgebiete der pädagogischen Biographiearbeit. In D. Nittel, H. v. Felden, & M. Mendel (Hrsg.), *Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und Biographiearbeit* (S. 1025–1040). Beltz.

Mikos, L. (1994). *Es wird dein Leben! Familienserien im Fernsehen und im Alltag der Zuschauer*. MAKS.

Niesyto, H. (2014a). Medienpädagogische Praxisforschung. In A. Hartung, B. Schorb, H. Niesyto, H. Moser, & P. Grell (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik 10* (S. 173–191). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04718-4_9

Niesyto, H. (2014b). Visuelle Methoden in der medienpädagogischen Forschung: Ansätze, Potentiale und Herausforderungen. In T. Knaus (Hrsg.), *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode* (S. 59–95). Kopaed-Verlag. https://doi.org/10.25656/01:17072

Pape, M. (2008). Geschichtsbewusstsein im Grundschulalter: eine empirische Studie. *widerstreit sachunterricht, 11*, 1–12. http://dx.doi.org/10.25673/92502

Prommer, E. (2001). *Kinobesuch im Lebenslauf. Eine historische und medienbiographische Studie*. VS-Verlag.

Przyborski, A. (2018). *Bildkommunikation.* Walter de Gruyter.

Rogge, J.-U. (1982). Die biographische Methode in der Medienforschung. *merz, 26*(5), 273–287.

Rösch, E., Demmler, K., Jäcklein-Kreis, E., & Albers-Heinemann, T. (Hrsg.). (2012). *Medienpädagogik Praxis Handbuch. Grundlagen, Anregungen und Konzepte für Aktive Medienarbeit.* Kopaed-Verlag.

Sander, E., & Lange, A. (2017). Der medienbiographische Ansatz. In L. Mikos & C. Wegener (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (2. Aufl.) (S. 183–198). UVK.

Sander, U., & Vollbrecht, R. (1989). Mediennutzung und Lebensgeschichte. Die biographische Methode in der Medienforschung. In D. Baacke & H.-D. Kübler (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung. Konzepte und Erprobungen* (S. 161–176). Walter de Gruyter.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Schmid, U. (2013). *Lebensbilder. Wie Fotos bei der Biografiearbeit helfen.* Schlütersche Verlagsanstalt.

Schoett, S. (2009). *Medienbiografie und Familie – Jugendliche erzählen: Theorie und Methode der medienbiografischen Fallrekonstruktion.* Lit-Verlag.

Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis, 13*(3), 283–293.

Sichtermann, B. (1994). *Fernsehen.* Wagenbach.

Siegler, R., Eisenberg, N., DeLoache, J., & Saffran, J. (2021). *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter* (4. Aufl., Deutsche Aufl. unter Mitarbeit von Sabina Pauen). Springer VS.

Tilemann, F., & Barthelmes, J. (1999). Baustein: Fragebogen zur Medienbiographie. In S. Eder, J. Lauffer, & C. Michaelis (Hrsg.), *Bleiben Sie dran! Medienpädagogische Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Handbuch für MultiplikatorInnen* (S. 213–218). GMK Schriften zur Medienpädagogik 27.

Treptow, R. (2013). *Biografie, Lebenslauf und Lebenslage.* KULTURELLE BILDUNG ONLINE. https://www.kubi-online.de/artikel/biografie-lebenslauf-lebenslage

Tulodziecki, G. (2011). Zur Entstehung und Entwicklung zentraler Begriffe bei der pädagogischen Auseinandersetzung mit Medien. *MedienPädagogik, 20*, 11–39. https://doi.org/10.21240/mpaed/20/2011.09.11.X

Vollbrecht, R. (2009). Der medienbiographische Ansatz in der Altersmedienforschung. In B. Schorb, A. Hartung, & W. Reißmann (Hrsg.), *Medien und höheres Lebensalter* (S. 21–30). VS-Verlag.

Vollbrecht, R. (2019). Biographieforschung. In T. Knaus (Hrsg.), *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode* (S. 817–848). Kopaed.

Weinert, F. E. (Hrsg.). (2014). *Leistungsmessung in Schulen* (3., aktualisierte Aufl.). Beltz.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-199 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND